

# Der hl. Adalbert in der neueren deutschen Historiographie<sup>1</sup>

Von Peter Hilsch, Tübingen

Als im Jahre 1897 des 900jährigen Todestages des hl. Adalbert gedacht wurde, erschien eine stattliche Anzahl von Arbeiten zu diesem Thema<sup>2</sup>. Die bedeutendste Arbeit des Jubiläums jedoch wurde, etwas verspätet, erst 1898 in Westend-Berlin publiziert: Heinrich Gisbert Voigts *Adalbert von Prag*. Diese detaillierte und sorgfältige Darstellung ist wohl bis heute der wesentlichste Beitrag der deutschen Forschung zu unserem Thema und immer noch eine Grundlage der weiteren Beschäftigung mit ihm.

Der 1860 in Stade geborene Voigt war nach einem Studium in Königsberg, Leipzig und Berlin 1892 Privatdozent für Kirchengeschichte in Berlin geworden. 1894 wurde er als a. o. Prof. für Theologie nach Königsberg berufen<sup>3</sup>. Es überrascht zunächst, daß sich gerade ein evangelischer Theologe so ausführlich mit der Person des Heiligen beschäftigte, aber gerade in Preußen, dem Lande seines Martyriums, war man am Schicksal des Prager Bischofs schon seit längerem interessiert.

Denn Voigt und die Jubiläumsautoren von 1897 waren natürlich nicht die ersten, die sich diesem Thema mit wissenschaftlichem Anspruch zuwandten. Aus Preußen ist hier vor allem A. Kolberg zu nennen, der eine ganze Reihe von Arbeiten von 1881 bis 1910 in der Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands veröffentlichte, die vorwiegend die Quellen zu Adalbert betreffen<sup>4</sup>.

Daß vor Voigt neben Preußen vor allem Böhmen und die dortigen deutschen Autoren an einer Darstellung des zweiten Prager Bischofs Interesse hatten, wird nicht überraschen. Mit katholischem Pathos und böhmischem

- 1) Unter deutscher Historiographie sind hier die wissenschaftlichen Beiträge deutschsprachiger Autoren zu verstehen. Auch wenn sich wissenschaftsgeschichtlich gewisse Interessenschwerpunkte der deutschsprachigen Forschung feststellen lassen, so ist die Abgrenzung zur nichtdeutschen, besonders der tschechischen Forschung, schwierig und problematisch.
- 2) Zusammengestellt in einem Literaturbericht von Raimund F. Kaindl, *Zur Geschichte des hl. Adalbert*. MÖIG 19 (1898) S. 535-546.
- 3) Die Lebensdaten bei Julius Nicolaus Weisfert, *Lexikon für Königsberg und Ostpreußen*. Königsberg 1897 (Nachdruck 1975) und in: RGG, Bd. 5, 1931.
- 4) Kolbergs Arbeiten zusammengestellt bei Reinhard Wenskus, *Studien zur historisch-politischen Gedankenwelt Bruns von Querfurt*. Münster Köln 1956, S. 261 f.

Landespatriotismus beschrieb 1873 der Prager Domkapitular Anton Frind *Die Geschichte der Bischöfe und Erzbischöfe von Prag*. Adalbert, „ein Muster der Selbstverleugnung, der Demuth und Andacht“, suchte die Schuld an seiner Erfolglosigkeit bei sich selbst, pilgerte nach Rom und nahm das Ordenskleid. „Indes war unser Vaterland mit Pest und Hungersnoth schwer heimgesucht worden, und Fürst und Volk hatten darin eine Strafe des Himmels gesehen für das Herzleid, das dem heiligen Bischof einst bereitet worden war. Reumüthig erbatn sie nun seine Rückkehr. Das Oberhaupt der Kirche befahl und Adalbert gehorchte... Ende des Jahres 993 zog er, mit Jubel und Freudenthränen begrüßt, wieder im Prager Dome ein. Für seine lieben Ordensbrüder erbaute er dort in nächster Nähe der Stadt das Kloster Brewnow,... so daß es in kurzem zur schönsten Pflanzstätte christlicher Bildung und geistlichen Eifers ... emporblühte.“ Frinds böhmischer Sicht entspricht es, wenn in seiner Darstellung nicht die herrschenden Přemysliden, sondern die Wrschowitze, eine in der historischen Tradition des Landes übel beleumundete Familie, die Brüder Adalberts ermorden. Im Gegensatz zu seiner recht unkritischen Darstellung steht etwa 2 Jahre später die Kurzbiographie Adalberts des aus Mähren stammenden Grazer Professors Franz Krones<sup>5</sup>, die neutral und informativ ist, die politischen Hintergründe jedoch kaum oder wenig berührt.

Der bedeutendste Beitrag von deutschböhmischer Seite vor Voigts Biographie ist die 1884 erschienene Arbeit von Johann Loserth *Der Sturz des Hauses Slawnik*. Nicht das rigorose Vorgehen Adalberts gegen die halbheidnischen Gläubigen war der Grund seiner Vertreibung und der Ausrottung seiner slawnikidischen Verwandten, sondern die „eigenthümliche Stellung seines Hauses zu dem nationalen Herzogthum in Böhmen“, und seine politische Verbindung mit den Piasten, den Hauptfeinden der Přemysliden. Die überlebenden Slawnikiden scheiterten am „sehr stark entwickelten Nationalgefühl der Czechen“ (S. 54). Auch wenn wir heute die nationale Komponente und auch die Vorstellungen von einem fürstlichen „Haus“ in diesen historischen Zusammenhängen für überbetont oder verfehlt halten, so hat Loserths Arbeit doch das Verdienst, die bisher stark an den hagiographischen Quellen orientierte Deutung in den politischen Bereich ausgeweitet zu haben.

Die eindrucksvollste Schilderung der faszinierenden Persönlichkeit des Heiligen in der deutschen Historiographie finden wir zweifellos in Albert Haucks *Kirchengeschichte Deutschlands*<sup>6</sup>. Adalberts „Episkopat bietet den melancholischen Anblick eines hohen Strebens und eines ununterbrochenen Mißlingens... Er paßte nicht unter die Menschen: sein italienischer Biograph hat ihn gerühmt als reich an heiliger Einfalt, d. h. nichts anderes als: er fand niemals den Punkt, von dem aus ein ruhiges und klares Urtheil und ein si-

5) Zu Adalbert die Seiten 14-17.

6) In ADB, Bd. 1, 1875, S. 67-69.

7) *Der Sturz des Hauses Slawnik. Ein Beitrag zur Ausbildung des böhmischen Herzogthums.* AÖG 65 (1884) S. 19-54.

8) In Bd. 3, Leipzig 1896, S. 202, 245-252.

cheres und folgerichtiges Handeln möglich ist; deshalb stand er wie ein Thor in seiner Umgebung. Die Weltentfremdung, in der seine Seele lebte, machte ihn linkisch in Kleinigkeiten, sie bewirkte, daß im Großen alles, was er that, verkehrt war. Und doch war er kein Thor. Je ungeschickter er handelte, um so reicher und um so zarter war sein inneres Leben." (S. 246) Hauck wies weiter darauf hin, daß Adalberts Frömmigkeit, z. B. seine Marienverehrung, seiner Zeit voraus war: „Adalbert erscheint unter seinen Zeitgenossen wie ein Fremdling: man erinnert sich unwillkürlich an die fremde Blume, die der Dichter im Moder des Waldes erwachsen läßt. Vergegenwärtigt man sich nun, an welchem Orte, in welcher Umgebung dieser Mann wirken sollte, so ist klar, daß er nirgends weniger an seinem Platz war, als in Prag. Hier war einem Bischof vor allem klares Selbstvertrauen und geduldige Kraft nötig: an nichts gebrach es Adalbert so sehr als daran" (S. 247).

Haucks großes Werk ist bekanntlich ganz aus den Quellen gearbeitet, seine Interpretation leidet allerdings immer wieder an der zeitgebundenen deutschnationalen Sicht ihres Autors: Zum Scheitern des ersten Prager Bischofs Dietmar, der aus Sachsen stammte und an dessen Sterbebett Adalbert seine Bekehrung erfuhr, bemerkt er: „Eine nicht zu überbrückende Kluft schied den deutschen Bischof und die Tschechen, sie sahen in ihm nur den Diener, wenn nicht den Spion des Nationalfeindes." Die Wähler Adalberts dagegen wählten ihn, weil er der „Sprößling einer slavischen Fürstenfamilie" war. Zu Haucks Überraschung hatte der Kaiser keine Bedenken, einen Nichtdeutschen zu bestätigen.

Ganz unberührt von den deutschnationalen Vorstellungen seiner Zeit blieb auch Voigt nicht: selbstverständlich spricht er von den „deutschen Markomannen", die vor den Slawen in Böhmen lebten (S. 1), und die „antideutsche Stimmung" bei den „Nationalgesinnten" Böhmens bewirkte den Sturz Wenzels (S. 12). Zu den Eindrücken, die Adalbert aus seinem Studienaufenthalt in Magdeburg mitbrachte, gehörte neben der Bildung und der mönchischen Askese auch die Hochschätzung „des deutschen Wesens und der deutschen Kirche" (S. 26). Dennoch sieht Voigt seinen Forschungsgegenstand keineswegs aus nationaler Sicht. Deutlich ist in seinem Werk, das er seinem Schwager und Freund, dem evangelischen Theologieprofessor C. F. Arnold aus Breslau widmete, vielmehr sein prononciert protestantischer Standpunkt. Die vorübergehende Annahme der slawischen Kirchensprache in Böhmen und Mähren deutet er mit Anspielung auf die viel spätere Reformation der Hussiten: „In der Geschichte ist oft zu beobachten, wie ein tiefer religiöser Zug im Volksgemüt der Cechen nach einer lebendigeren und unmittelbareren Form des Christentums verlangte, als sie die römische Kirche ihm bot" (S. 9). Er hält Adalbert im übrigen für einen entschiedenen Verfechter des lateinischen Kirchengedankens — eine nicht ganz unbestrittene These. Daß Adalberts Bekehrungserlebnis am Totenbett seines Vorgängers ihn zum Frömmigkeitsideal seiner Zeit, der „mönchisch-asketischen Weltanschauung" brachte, bedauert Voigt: „Priesterlichen Ernst mit evangelischer Freiheit, Verurteilung der Sünde mit einem gesunden Verständnis für das Schöne und Gute auch des ir-

dischen Lebens" (S. 33) zu verbinden, war dem Bischof nicht möglich. Adalberts ethischen Rigorismus verbindet Voigt übrigens nicht mit der Cluniazenserbewegung, sondern mit der griechischen Mönchstradition, wie sie Adalbert auch in der Gestalt des Nilus von Rossano entgegentrat (S. 68). Das Ansehen des Böhmen war zweifellos mehr im Kloster St. Alexius in Rom begründet als in Prag (S. 73), aber die von den Viten berichteten, dort vollbrachten Wunder sieht Voigt mit der aufgeklärten Haltung des 19. Jahrhunderts: „Die vermeintlichen Wunder sind nicht geeignet, auf protestantische Leser einen erheblichen Eindruck zu machen" (S. 76). Für die protestantischen Leser werden die Lebensformen der Mönche ausführlich geschildert: „Bei all diesen Klosterübungen können wir Evangelischen den Heiligen nicht ohne Wehmut betrachten" (S. 77). Aber Adalbert müsse schließlich doch „im Lichte seiner Zeit" gesehen werden.

Recht ausführlich berichtet Voigt über die Gründung des Klosters Bfevnov nach Adalberts Rückkehr, äußert sich über die verdächtigen Gründungsurkunden jedoch sehr vorsichtig (S. 79 ff). Das abermalige Scheitern Adalberts in seinem Bistum lag nach Voigt „auch in jener eigenartigen mit aller Selbstaufopferung sich verbindenden Selbstsucht, die aller mönchischen Frömmigkeit eigentümlich ist" (S. 88). Die Begegnung Adalberts mit dem jungen Otto III. deutet Voigt einerseits positiv, indem dadurch der „Größenwahn und die Weltmachtspläne" des Herrschers zurückgedrängt wurden. Nachteilig jedoch war es, in die Denkweise des Kaisers das „mönchische Lebensideal" hineinzutragen.

Außerordentlich breit beschäftigt sich Voigt schließlich mit der Situation Preußens und der Preußen vor dem Missionsversuch des Heiligen; aber erst durch das Martyrium des Heiligen „sind die Blicke der gebildeten abendländischen Welt mehr auf dieses Land gerichtet worden" (S. 119). Dabei betont er mit Genugtuung, daß die Reste des preußischen Heidentums erst von der Reformation und der evangelischen Obrigkeit ausgerottet worden seien (Kap. XII). Ebenso ausführlich und mit detaillierten Quellenvergleichen wird der nur etwa zehntägige Aufenthalt Adalberts im Lande untersucht, wobei sich Voigt vor allem bemüht, als (oft diskutierten und umstrittenen) Ort der Passion das Samland zu erweisen. Das letzte Kapitel Voigts beschäftigt sich mit den Nachwirkungen, der Heiligsprechung und der Verehrung Adalberts in der Folgezeit, der immer mehr die „stereotypen Züge des mittelalterlichen katholischen Heiligen" (S. 195) angenommen habe.

Daß 1897 sowohl Gnesen wie Prag die Gebeine des Heiligen ausstellten, ist nach Voigt eine für die katholische Welt peinliche Angelegenheit (S. 207). Nach eingehender Untersuchung kommt er zu dem Ergebnis, daß die echten Gebeine eher in Prag zu vermuten seien; diese Frage habe jedoch „für Protestanten höchstens ein antiquarisches Interesse" (S. 210).

Gewiß bedenkenswert sind auch heute noch die abschließenden Gedanken Voigts: Hätte Adalberts Mission bei den Preußen Erfolg gehabt, so hätte die Christianisierung wohl die nationale Identität dieses Volkes gerettet. Nach dem Eingreifen des Deutschen Ordens bestand dazu keine Chance mehr. Wie

ist es schließlich zu verstehen, so fragt sich Voigt, daß gerade Adalbert zum größten Heiligen seiner Zeit aufstieg, und andere, wie etwa Brun von Querfurt, der ebenfalls den Märtyrertod erlitt, eine vergleichsweise geringe Rolle spielten? Seine Antwort: Adalbert war eine gewinnende, faszinierende Persönlichkeit, er stammte aus den Kreisen des strengen Mönchtums, er war ein Freund des Kaisers, der für die Verbreitung seiner Verehrung sorgte, er war seit langer Zeit wieder der erste Märtyrer, und er war als Slawe aus einem erst seit 100 Jahren bekehrten Volk ein Symbol für den Triumph der Kirche.

Während Raimund Kaindl in einer fast widerwillig positiven Besprechung Voigts nur Quellenkritisches nachtrug<sup>9</sup>, würdigte Karl Uhlirz Umsicht, Sorgfalt und Lesbarkeit des Werkes, hielt jedoch die Erfassung der Persönlichkeit Adalberts für nicht gelöst<sup>10</sup>. Voigts Arbeit fehle es am „Verständnis slavischer Charaktere“: „Denn slavisch ist der Grundzug im Charakter des Heiligen und zwar von jener weicheren, schwärmerischen Art, welche uns das russische Volk darstellt.“

Nicht ganz unbeeinflußt von diesen Ansichten über die slawische Volksseele blieb kurz darauf ein umfangreicher Aufsatz Voigts, in dem er noch einmal den Missionsversuch Adalberts behandelte<sup>11</sup>. Abenteuerlich mutet hier sein Versuch an, mit Hilfe der Astronomie den Todestag Adalberts neu (auf den 28. April) zu bestimmen. Noch einmal spricht er sich auch für die „südsamländische Hypothese“ des Passionsortes (Gegend von Tenkitten) aus. Wieder stellt er einen Zusammenhang der Ermordung des Heiligen mit dem späteren Schicksal der Preußen her: „Sühnten die Preußen nicht ihre Tat, so konnte man schon voraussehen, daß, wie das Mittelalter war, sie das Kreuz auch einst im Blute unterwerfen werde“ (S. 369).

Aus unserer heutigen Sicht wird man Voigt zwar grundsätzliche Kritiklosigkeit nicht vorwerfen können, dennoch fällt auf, daß er sich den Quellaussagen häufig zu eng anschließt, etwa bei der Bewertung von Reden, die in den Viten überliefert sind. Da ist er unter den Historikern seiner Zeit freilich keine Ausnahme. Denn man wertete die Quellen vor allem zur Sachinformation aus und sah sie noch kaum als ‚Überrest‘.

Sein Forschungsthema ließ Voigt auch nicht los, als er 1901 eine a. o. Professur in Halle übernahm. Davon zeugen zwei umfangreiche Werke zu den Verfassern der beiden Adalbertsviten<sup>12</sup>. Brun von Querfurt sieht er als einen bewußten Nachfolger Adalberts, der dessen Vita 1004/05 in seiner sächsi-

9) MÖIG 20 (1899) S. 641-661.

10) HZ 85 (1900) S. 80-83.

11) Der Missionsversuch Adalberts von Prag in Preußen. Altpreußische Monatsschrift 38 (1901) S. 317-397.

12) Der Verfasser der römischen Vita des heiligen Adalbert. Eine Untersuchung mit Anmerkungen über die anderen ältesten Schriften über Adalbert, sowie einige strittige Punkte seiner Geschichte. Prag 1904. — Brun von Querfurt. Mönch, Eremit, Erzbischof der Heiden und Märtyrer. Stuttgart 1907.

schen Heimat schrieb. Als Verfasser der älteren römischen Vita vermutet Voigt Gerbert (Papst Silvester II.) oder einen Mann aus seiner Umgebung.

Auf Voigt fußend, aber stärker aus böhmischer Sicht sehen zwei andere Autoren unseren Heiligen: der Prager Kirchenhistoriker August Naegle 1910<sup>13</sup> und der Brünner Archivar Bertold Bretholz 1912<sup>14</sup>. Naegles Darstellung weiß sich ebenfalls, so scheint es, den hagiographischen Quellen sehr verpflichtet, auch wenn er die politischen Hintergründe nicht völlig übersieht. Anders als Voigt ist er jedoch nicht der Meinung, die Bekämpfung der slawischen Liturgie in Böhmen durch Adalbert, die quellenmäßig gar nicht belegt sei, wäre ein Hauptkonfliktstoff im Bistum gewesen. Auch der Behauptung Voigts und anderer Autoren, Adalbert sei gegen die halbheidnischen Schafe seiner Herde zu rigide und streng vorgegangen, widerspricht Naegle: Adalberts christliche Forderungen gelten ihm als milde; eine Christianisierung ohne heidnische Reaktion habe es ohnehin nie und nirgends gegeben. Nach dem Bericht über den böhmischen Feldzug nach Gnesen, auf welchem die Böhmen reumütig vor dem Sarge Adalberts Besserung und künftiges christliches Wohlverhalten gelobten, bemerkt Naegle: „Es muß uns mit Genugtuung und Befriedigung erfüllen, daß die erste allgemeine, wenigstens prinzipielle Erhebung des tschechischen Volkes zur Durchführung der christlichen Ideen und Grundsätze sich an den Namen des für sie so sehr, aber im großen und ganzen vergeblich kämpfenden Bischofs Adalbert knüpft“ (S. 762). Nüchterner betrachtet Bretholz Adalberts Rolle im Kontext der böhmischen Geschichte; er betont die verwandtschaftliche Beziehung zu den Ottonen, die Magdeburger Ausbildung und, anders als Voigt, den Einfluß der cluniazensischen Kirchenreform auf den Prager Bischof. Der „Mönch im bischöflichen Gewande ... starb als Opfer seiner mystischen Veranlagung“, während das Leben doch die „Schaffenskraft eines geistlichen Herrschers“ verlangt habe.

In Robert Holtzmanns immer noch als grundlegend angesehener *Geschichte der sächsischen Kaiserzeit*<sup>15</sup> stehen naturgemäß die Beziehungen Adalberts zum Reich und besonders zu Otto III. im Vordergrund. Anders als Naegle sieht er das Scheitern des Bischofs in Prag darin begründet, daß er versucht habe, „die Böhmen mit der eisernen Rute eines Zeloten zu regieren“ (S. 324). Sein Einfluß auf den jungen König wird von Holtzmann hoch veranschlagt; er hat „die asketischen und mystischen Neigungen Ottos stark gefördert und gewiß dazu beigetragen, sie zu den exaltierten Äußerungen der folgenden Jahre zu steigern“ (S. 337).

Stark an den hagiographischen Aussagen der Quellen orientiert und an der religiös-seelischen Entwicklung des Heiligen interessiert ist die Darstellung

13) August Naegle, Die beiden ersten Prager Bischöfe Dietmar und Adalbert. Deutsche Arbeit. Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen 9 (1910) S. 727-762.

14) Bertold Bretholz, Geschichte Böhmens und Mährens bis zum Aussterben der Pfemysliden. München Leipzig 1912, S. 86-95.

15) München 1941, Nachdruck Darmstadt 1967.

des Benediktiners Alfons Maria Zimmermann<sup>16</sup>: Nach dem „Martertod für den süßen Herrn Jesus Christus ... verlangte auch Adalbert mit heiliger Inbrunst“. Merkwürdig kontrastieren mit diesem pathetischen Stil des Textes die ausführlichen und kritischen Anmerkungen Zimmermanns. Aber noch Franz-Josef Schmales Artikel in der Neuen Deutschen Biographie<sup>17</sup> legt das Schwergewicht auf die Rolle von Askese und Frömmigkeit im Leben Adalberts.

Eine neue Frage richtete Bruno Barbatti 1953<sup>18</sup> an den Heiligen. Müßte bei ihm nicht chiliastisches Gedankengut auftauchen, wenn man um 1000 das Weltende erwartet hätte? Tatsächlich gibt es in den Adalbertsquellen keinen einzigen Beleg mit Bezug auf das Jahr 1000! Die Sehnsucht nach dem freiwilligen Martyrium gab es zweifellos, aber unabhängig von diesem Jahr, und zumindest der gebildete Klerus erwartete und fürchtete das Weltende für 1000 nicht.

Eine mit großem Aufwand geführte Kontroverse entwickelte sich unter deutschsprachigen Historikern in den 50er-Jahren um die Frage der ältesten Adalbertsquelle. Die römische Vita, die Vita Bruns, die Passio und das Lobgedicht<sup>19</sup> sind bekanntlich nicht nur die wichtigsten Quellen für seine Biographie, sondern von großer Bedeutung auch für die europäische Geschichte seiner Zeit. Mathilde Uhlirz suchte nun, einer These bereits Kolbergs<sup>20</sup> folgend, das Lobgedicht als älteste Quelle zu erweisen<sup>21</sup>. Doch legte Reinhard Wenskus in einer Reihe von Arbeiten dar, daß das Lobgedicht auf jeden Fall eine spätere Fassung darstellt<sup>22</sup>; ihm stimmte der überwiegende Teil der Forschung zu».

16) Kalendarium Benedictinum, Bd. 2. Abtei Metten 1934, S. 95-100.

17) Adalbert (hl.) Bf. von Prag. NDB, Bd. 1, 1953, S. 45f.

18) Der heilige Adalbert von Prag und der Glaube an den Weltuntergang im Jahre 1000. AKuG 35 (1953) S. 123-141.

19) Alle Quellen zusammengestellt schon bei Voigt, Adalbert (wie S. 147) S. 219-237.

20) A. Kolberg, Das Lobgedicht auf den heil. Adalbert. Zeitschrift f. Geschichte und Altertumskunde des Ermland 7 (1881) S. 79-112, 373-598; auch als Sonderdruck: Des Papstes Silvester II. Lobgedicht auf den hl. Adalbert. Braunsberg 1882. — Voigt und Kaindl (wie Anm. 2) hatten schon gegen seine These Widerspruch eingelegt.

21) Mathilde Uhlirz, Die älteste Lebensbeschreibung des hl. Adalbert. Göttingen 1957 (Schriften der Hist. Komm. bei der Bayer. Akad. der Wiss. 1); auch schon in dies., Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III. Bd. 2, Berlin 1954, S. 212 ff. und Exkurs XX.

22) Reinhard Wenskus, Über den Quellenwert des „Lobgedichts auf den hl. Adalbert“ für die Vorgänge in Gnesen im Jahre 1000. ADipl 1 (1955) S. 250-256. — Ders., Studien zur historisch-politischen Gedankenwelt Bruns von Querfurt. Münster 1956, S. 45 ff. — Ders., Brun von Querfurt und die Stiftung des Erzbistums Gnesen. ZOF5Ü956) S. 524-537.

23) Siehe Wattenbach-Holtzmann-Schmale, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Die Zeit der Sachsen und Salier. Bd. 3, Darmstadt 1971, S. 109\*f., 221\*.

Für Karl Bosl<sup>24</sup> ist Adalbert eine Figur europäischen Zuschnitts. Er war „der Idealtyp eines westlich-orientierten Kirchenmannes, Bischofs und Missionars“, der „zum Typus eines westlichen Adelsheiligen“ wird. Er betont die Rolle des griechisch-lateinisch-slawischen Emigrantenklosters San Alessio, wo die „politischen Vorgespräche für die Errichtung autonomer polnischer und ungarischer Kirchen geführt und die Fäden unter maßgeblicher Anteilnahme Adalberts von Prag ... gesponnen wurden“. Die Früchte seiner Tätigkeit reiften freilich erst nach seinem Tod. Adalberts Wirken in Prag gehört zum Prozeß der Konsolidierung der Pfemyslidenherrschaft im Kampf mit dem letzten „Uradel“ des Landes, d.h. seiner slawnikidischen Familie; es ist auch „ein Kapitel aus den sehr wirren Beziehungen zwischen Böhmen und Polen in jener Zeit“. Wichtiger jedoch ist für Bosl, daß Adalbert „idealtypisch die erste Integration der führenden geistigen Schicht der Westslaven in den Kreis westlicher Geistigkeit, Religiosität, Kirchlichkeit, Kultur repräsentiert.“ Er wird zum „Erzvater“ europäischen Kulturbewußtseins!

Auch für Herbert Ludat<sup>25</sup> ist Adalbert wichtig für den großen Plan der Kaiserin Theophanu, „das östliche Vorfeld des Reiches nach byzantinischem Vorbild durch Bande geistlicher und leiblicher Verwandtschaft mit den fremden Dynastien zu sichern“, wobei neben dem Einfluß des Bischofs auf Otto seine guten (slawnikidischen) Beziehungen zu den Piasten besonders wichtig waren.

Es ist überhaupt festzustellen, daß die Autoren nach dem zweiten Weltkrieg in ihren Darstellungen die Person des Heiligen stärker in den allgemeinen historisch-politischen Kontext einzuordnen suchen. Dieser Linie folgte auch der Verfasser dieses Beitrags, der Adalbert im Kontext der fünf ersten Prager Bischöfe untersuchte<sup>26</sup>. Ihre Stellung war verfassungsmäßig ungeklärt, da sie zwischen Reichsgewalt und Landesgewalt standen: der Herzog entschied bei der Wahl, der König investierte, der Mainzer Metropolit weihte sie. Dieser Zwiespalt spielte auch bei Adalbert eine Rolle, dazu kam seine Stellung zwischen Pfemysliden und Slawnikiden. Aus dieser Sicht war die Haltung des Herzogs entscheidend für das Gelingen oder das Scheitern der bischöflichen Tätigkeit, ohne daß deswegen die Bedeutung der idealistischen Forderungen des Bischofs in Abrede gestellt würde.

Das Bild Adalberts bei Karl Richter 1974<sup>27</sup> folgt, zum Teil bis in die Formulierungen hinein, den Darlegungen Bosls und des Verfassers, stellt also den

- 24) Karl Bosl, Adalbert von Prag — Heiliger an einer europäischen Zeitwende. In: Beiträge zur Tausendjahrfeier des Bistums Prag. Bd. 1, München 1971, S. 20-33.
- 25) Herbert Ludat, An Elbe und Oder um das Jahr 1000. Skizzen zur Politik des Ottonenreiches und der slavischen Mächte in Mitteleuropa. Köln 1971, S. 75 f.
- 26) Peter Hilsch, Der Bischof von Prag und das Reich in sächsischer Zeit. DA 28 (1972) S.1-41.
- 27) Karl Richter, Adalbert Bischof von Prag. In: Lebensbilder zur Geschichte der böhmischen Länder, hg. von K. Bosl. Bd. 1, München Wien 1974, S.9-26. Ders. auch schon knapp im Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder, hg. von K. Bosl. Bd. 1, Stuttgart 1967, S. 217-220.

Heiligen in den Kontext Europas und der Reichskirche. Seine jüngste knappe und ausgewogene Darstellung fand der Prager Bischof bei Franz Machilek in der Theologischen Realenzyklopädie<sup>28</sup>; auch bei ihm steht die kirchenpolitische Bedeutung Adalberts im Vordergrund.

In keiner der bisher herangezogenen deutschen Darstellungen wird die Bedeutung Adalberts für das späte 10. Jahrhundert so hoch veranschlagt wie gerade in der allerjüngsten Arbeit von Johannes Fried<sup>29</sup>. Dem Autor geht es nicht in erster Linie um den Heiligen, sondern um eine Neubewertung des „Aktes von Gnesen“, d. h. der Pilgerfahrt Ottos III. an das Grab Adalberts und die Frage einer möglichen Königserhebung Boleslaw Chrobrys. In Adalbert hat man „keinen Repräsentanten des Reiches zu sehen, sondern einen Repräsentanten seiner Familie, der mit den Mitteln des Bistums die Interessen der Slawnikiden stärkt“ (S. 16). Er gilt ihm als eine sehr selbständige, politische Persönlichkeit: „St. Adalbert ist also keinesfalls nur der dulddende Heilige, der aus einer Vertreibung in die andere flüchtet; er ist ein charismatischer Held, der — unzufrieden-zornig mit den politischen Führern seiner Zeit — weltverbessernde Ziele entwickelt und hartnäckig verfolgt, und den ein eigenes Sendungsbewußtsein erfüllt. Er drängt Otto III. zur Weltentsagung, zur Aufgabe seiner Politik im Interesse der Mission, der Kirche und — der Slawnikiden“ (S. 17). Seine Pilgerfahrt nach Frankreich etwa ist „politische Horizonterweiterung“, hier suchte er Kontakt zu den „modernsten“ monastischen Bewegungen. In der Entscheidung für die Mission der Preußen und nicht der Liutizen unterstützte er Polen und ließ das Reich im Stich. Sein Martyrium ist schließlich als ein letzter Mahnruf an seine Gegner zu sehen und bewirkte mehr als seine bischöfliche Arbeit. Denn sein Tod löste bei Otto „stärkste Betroffenheit aus“ und bewog ihn dazu, nun Partei zugunsten der Piasten zu ergreifen. Auch die ersten „Regungen der Renovatio-Politik“ verbindet Fried mit dem Märtyrertod Adalberts. Das beweist seiner Meinung nach, daß der Slawnikide zu Lebzeiten offensichtlich eine andere Politik verfolgt hatte als der Kaiser. Schließlich stellt der Autor die Hypothese auf, Adalbert habe die „grandiose Vision“ eines Erzbistums Prag mit 7 Suffraganen verfolgt<sup>30</sup>. Ob seine Hypothesen von der Forschung akzeptiert werden, steht allerdings noch dahin.

Daß, wie Fried meint, „Wojciechs Absichten ... kaum vollständig zu erkennen oder zu erraten“ sind (S. 17), wird man für fast jede Persönlichkeit der Geschichte behaupten können. Überblickt man allerdings die hier referierten Sichtweisen und Bilder des hl. Adalbert in den vergangenen einhundert Jah-

28) Franz Machilek, Adalbert von Prag. TRE, Bd. 1, 1977, S. 410-114.

29) Johannes Fried, Otto III. und Boleslaw Chrobry. Das Widmungsbild des Aachener Evangeliiars, der „Akt von Gnesen“ und das frühe polnische und ungarische Königtum. Stuttgart 1989.

30) S. 87-93. Als Indiz führt er vor allem eine Bemerkung in den Hildesheimer Annalen zum Jahr 1000 an, wonach der Kaiser den Bruder Adalberts, Gaudentius, zum Erzbischof in Prag gemacht habe (MGH.SRG, Bd. 8, S. 28). Dazu neuestens Knut Görlich, Ein Erzbistum in Prag oder in Gnesen? ZOF 40 (1991) S. 10-27.

ren, so könnte schon einige Verwirrung aufkommen. In der Palette der Beurteilungen (bei gleichbleibendem Quellenmaterial!) erscheint Adalbert einmal als Exponent der lateinisch-deutschen Kirche, ein andermal zumindest zeitweise als Gegner der Reichspolitik; als weiche, typisch slawische Persönlichkeit und als milder christlicher Seelsorger, dann wieder als strenger und rigoroser Fanatiker. Auf ihn wirkte vor allem die cluniazensische Reformbewegung, andererseits wird dem Einfluß der griechischen Mönchsaskese eines Nilus der Vorrang gegeben. Einmal war er eine europäische Persönlichkeit mit grandiosen Visionen, dann der Vertreter seiner slavnikidischen Fürstenfamilie, ein andermal ein unglücklicher haltloser Mensch, der seiner Aufgabe nicht gewachsen war. Sein Einfluß auf Otto III. wurde einmal als gering (und nur auf die Person Ottos bezogen), dann wieder als geradezu entscheidend für die Reichspolitik dargestellt. Zeit- und standortgebundene Positionen der Historiographen sind auch im jeweiligen Bild des Prager Bischofs deutlich erkennbar.

Nicht alle der erwähnten Feststellungen und Urteile müssen sich widersprechen, zumal bei der zweifellos widersprüchlichen Person Adalberts. In der Zusammenschau der unterschiedlichen Deutungen glauben wir heute der damaligen Wirklichkeit näher zu kommen. Worin sollte sonst der Fortschritt der Wissenschaft bestehen?